



5 EINE ZIERDE FÜR STADT UND DORF

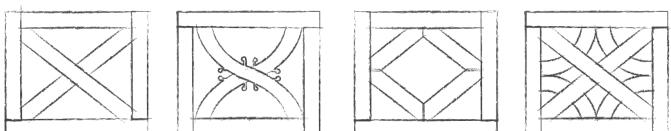
Über Schau, Schmuck und Symbole

Schmuckwerk und Zierde haben in der modernen Architektur keinen guten Ruf. Die Bauhausarchitekten als deren Gründervertreter forderten unter der Prämisse „form follows function“, also „Die Form folgt der Funktion“, den Verzicht auf Ornamente und Ausschmückungen in Reaktion auf die ausufernde Schmucklust der Vergangenheit. Dabei gehört zu guter Baukunst neben der Stabilität und Nützlichkeit traditionell auch die Schönheit.

Schmuck am Bau war auch im Landkreis Schweinfurt in der Historie der Ausdruck von Repräsentationsbedürfnissen, Wohlstand, Individualität oder Glauben. Am Bestand sind Schmuckelemente und Zierden Teil der regionalen Baukultur. Was können wir über sie lernen und wie können wir sie erhalten? Mit welcher Art von Schmuck können auch moderne Neubauten glänzen?

Die Bedeutung von Schmuck und Zierwerk zeigt sich bei Bestandsgebäuden in der besonderen Betonung der Schauseite eines Hauses, welche zum öffentlichen Raum gewandt ist. Hier wollten die Bauherren, aber auch die mit dem Bau beauftragten Zimmermänner oder Steinmetze sich und ihr Können repräsentieren. Die Seiten, die öffentlichen Blicken nicht zugänglich waren, zeigen dagegen noch heute eher einfache, konstruktive Lösungen.

Bei Fachwerkgebäuden kamen zu den rein tragenden Hölzern des Fachwerks → [siehe Kapitel 3](#) unterschiedliche Zierelemente, Schnitzereien und Malereien hinzu. Typisch in unserer Region sind die sogenannten Ornamentenhölzer.



Andreaskreuz

Feuerböcke
mit Nasen

Raute

Raute mit
Feuerböcken

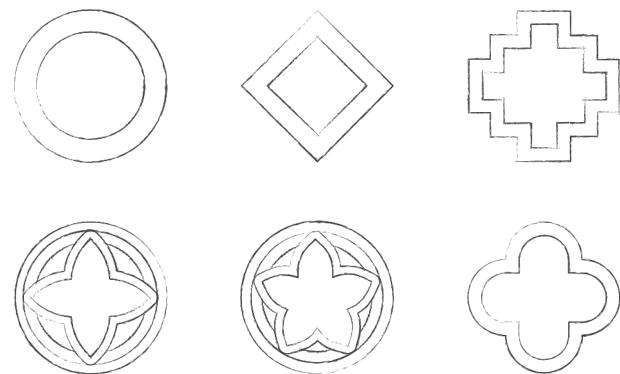


Die Giebelfront des hohen fränkischen Dachs in Grettstadt ist mit verzierten Streben, genasten Feuerböcken sowie von geschweiften Rauten überlagerten Andreaskreuzen reichlich geschmückt. Da rücken beinahe die ebenso schmuckvollen Sandsteingewände um die Fenster im Erdgeschoss mit Fensterbänken und Konsolen zu unrecht in den Hintergrund.

Einfache x-förmig gekreuzte Hölzer nennt man Andreaskreuze. Sind die beiden Hölzer nicht gerade, sondern geschweift, spricht man von Feuerböcken. Die abstehenden kleinen Teile an den geschwungenen Hölzern bezeichnet man als Nasen. Weiterhin gibt es geschweifte Rauten oder hervortretende Holznägel, auch Zierknöpfe genannt. Schnitzereien an Eckständern oder dem Gebälk sind bei uns seltener zu finden. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts wird das Fachwerk generell schlichter und oft verputzt, sodass Fachwerkschmuck kaum noch eine Rolle spielt.

An Massivbauten und Natursteinbauten sind die Schmuckelemente das Werk von Maurermeistern, die in Bauschulen oder mit Musterbüchern ihren Formenvorrat lernten und mit dem Siegeszug der Massivbauweise in der gesamten Region verbreiteten. Es finden sich Gesimse und Friese als waagerechte Streifen zur Betonung der Geschossigkeit. Lisenen und Pilaster bilden das senkrecht ausgeführte Gegenstück und betonen insbesondere die Ecken von Gebäuden. Besonders hervorgehoben werden vor allem Fenster und Türen durch Putzfaschen, Fensterbänke mit Konsolen, Fensterbekrönungen oder die sogenannten Ohrungen, hervorspringende Ecken der Rahmungen.

→ siehe Kapitel 4



Neben Fensteröffnungen finden sich im Giebel unter dem Dach auch sogenannte Fluglöcher, die als Belüftungsöffnungen für die Ernte sowie als Zugang für Eulen oder Tauben dienten und als Kreis, Rosette oder Stern ein auffallendes Schmuckstück der Giebelwand bilden.

Material als Schmuck: Grob behauene Sandsteine in warmen Gelb- bis Rottönen zieren die Fassade dieses Objekts in Frankenwinheim. Auch die weiteren Schmuckelemente zeigen, wie bei Natursteinbauten mit der Auswahl und Verarbeitung des Steins in der Fassadengestaltung gespielt wurde. Wir sehen: Geschliffene Sandsteingesimse, welche die Geschossübergänge hervorheben, Fenstergewände, besonders große und hervortretende Steine, welche die Gebäudecken betonen, ein Flugloch im Giebel und eine Nische für die Hausfigur.





Im Zentrum von Lülsfeld zeigt sich ein wahrer Natursteinmix an einem Haus: Ein Sockel aus geschliffenem rotgelben Sandstein, derselbe Stein betont auch die Gebäudeecken mit Ecklisenen, roh gebrochene Muschelkalksteine bilden die Fassadenfläche und Fenster und Tür sind mit hellem geschliffenen Sandstein gerahmt.

Am gleichen Haus wurden gelegentlich auch verschiedene Steine mit ihrer unterschiedlichen Farbigkeit gerne als Schmuck gewählt. Der leichter zu bearbeitende Sandstein fand oftmals Verwendung für Zierteile, während die Wandflächen selbst zum Beispiel mit roh gebrochenem Muschelkalkstein hergestellt wurden.

Zierwerk hatte nicht nur die Bedeutung, das Gebäude zu verschönern, die gewählten Motive waren auch Ausdruck der Persönlichkeit des Bauherrn, seines Glaubens oder seiner Hoffnungen und Ängste. So war das Handwerk eines Besitzers durch Symbole wie z. B. Ähren für den Bauern oder Gerbermesser für den Gerber oft schon am Toreingang zu erkennen. Mit geschmückten Inschriften wurden das Baujahr und der Erbauer verewigt.

Pinienzapfen waren vor allem auf Hofanlagen ein beliebtes Symbol, das für Glück und Fruchtbarkeit steht. In den ursprünglich zweckbestimmten Hofmauern und -toren → [siehe Kapitel 1](#) zeigte sich im 18. und 19. Jahrhundert das Repräsentationsbedürfnis der Hofbesitzer besonders deutlich. Die Steinpfeiler sind zum Teil reich profiliert, mit zahlreichen Motiven geschmückt und oft von christlichen Figurengruppen oder Einzelfiguren, wie Schutzheiligen, der Heiligen Familie oder Jesus mit Kreuz, gekrönt.

Im Jahr 1703 geschaffen, zeigt diese Toranlage in Schwemmelsbach fast alles, was es an Schmuckwerk zu bieten gibt: profilierte Pfeiler mit Kugelaufsätzen, eine Inschrift zu Erbauer und Baujahr von Haus und Hof und eine Bekrönung mit der figürlichen Darstellung Marias mit dem Leichnam des vom Kreuz abgenommenen Jesus Christus in ihren Armen.





Reich geschmückt: Die große figürliche Darstellung der Mutter Gottes als Hausfigur fällt sofort ins Auge, aber auch der profilierte Rähmbalken und die farblich abgehobenen Fenstergewände sind Hingucker des Hauses in Geldersheim.

Auch an den Gebäuden selbst brachten die Menschen zum Schutz von Haus und Hof oft sogenannte Hausfiguren an. Die Mutter Gottes und verschiedene Heilige wurden als Figuren aus Holz oder Naturstein der Fassade in Kästen vorgesetzt oder in Nischen eingelassen bzw. auf Konsolen vorgesetzt in die Fassade integriert.

Genauso wie früher ist der Bau oder Umbau des eigenen Hauses für Bauherrinnen und Bauherren heute ein Lebenswerk. Das Eigenheim soll dabei nicht nur geschützten Wohnraum bieten oder eine Wertanlage bilden, es repräsentiert auch immer, wer man ist und was jemanden ausmacht. Schmuckwerk und Zierde werden eingesetzt, dies nach außen zu zeigen. Nicht nur die baulichen Elemente, auch jede Weihnachts- oder Osterdekoration sowie der herrlich blühende Rosenstrauch im Vorgarten sind Zeugnis davon. Gleichzeitig kann man sehen, wie schwer es fällt, beim Thema Schmuck und Zierde das richtige Maß zu finden. Machen Sie Ihr Objekt zu einem echten Schmuckstück, indem Sie folgende Tipps beherzigen:

- Einmal mehr gilt: Weniger ist mehr. Reduzieren Sie sich in der Auswahl auf einige wenige schmückende Elemente. So kommen diese am besten zur Geltung und Ihr Haus bekommt einen geschmackvollen Gesamteindruck.

Zierteile wie Gesimse, Lisenen oder Fensterrahmungen sind auch wesentliche Elemente der Fassadengliederung. Schaffen Sie mit diesen einen Beitrag zu einer ansprechenden und lebendigen Fassade.

Schmuckelemente sind die Highlights der regionalen Baukultur. Erhalten Sie wann immer möglich Besonderheiten wie Hausfiguren, geohrte Rahmungen, Schiebesteine, Ortgang- und Traufgesimse oder Hoftore. Sie alle sind nicht nur schmückendes Beiwerk an Ihrem Haus, sondern auch Zeugnisse des Lebens und Wirtschaftens in der Vergangenheit.

Das über 400 Jahre alte Pfarramt in Zell erzählt mit seiner Substanz Geschichten: Ladefenster und Seilwinde zeigen noch heute, wie ehemals Vorräte in den Dachböden transportiert wurden, mit dem Schiebestein im Sockel wurden Temperatur und Luftfeuchtigkeit im Keller reguliert. Was heute ein besonderer regional-typischer Schmuck ist, war einst selbstverständlicher Bestandteil der Baukunst.



Der Neubau in Oberlauringen schmückt sich mit Alt und Neu: Das historische Hoftor wurde beim Rückbau des Vorgängerbaus erhalten und begrüßt noch heute Eigentümer und Gäste, die hochwertigen Fenster mit Putzfaschen und Fensterläden setzen schmuckvolle Akzente am Haus.

Neubauten und moderne Architekturen sollten mit ihrer klaren Konstruktion und Materialsprache als Schmuckelemente aufwarten. Regionale Verbundenheit und individuelle Akzente können über einzelne, dezente und zum modernen Erscheinungsbild passende Schmuckelemente, wie z. B. geputzte Fensterrahmungen, Fensterbänke und Fensterläden gesetzt werden.



GRAFENRHEINFELD, GRESSTHAL & CO. – DÖRFER UND IHRE AMTSSITZE, SCHLÖSSER UND PFARRGÜTER

Über Herrschaft, Stile und Epochen

Schlösser, Pfarrhäuser oder Amtshäuser bilden echte Schmuckstücke in den Siedlungen des Landkreises Schweinfurt. Die Herrschaftsverhältnisse der Vergangenheit prägen die Dorfbilder bis heute. Auch, weil neben den eigentlichen Bauten, der öffentliche Raum und die umliegenden Gebäude geprägt wurden.

In Grafenrheinfeld, dem „Dorf des Rokoko“, herrschte ab dem Spätmittelalter das Würzburger Domkapitel. Dessen Macht und Repräsentationsbedürfnis zeigt sich bis heute am unter Ensemblesdenkmalschutz stehenden Kirchplatz, dem geistlichen Herrschaftszentrum des Ortes. Hier säumen die Kirche mit ihren zwiebelförmigen Doppeltürmen, das Pflegerhaus, die Amtsvogtei, das Pfarr- und Schulhaus sowie barocke Bildstöcke und schmucke Bauernhäuser einen der schönsten Dorfplätze Unterfrankens.



Klein aber oho! Das schmucke Bauernhaus ist eines der Juwelen am Kirchplatz in Grafenrheinfeld. Die Sandsteinfassade, die Rosen im Vorgarten und die schmuckvoll Akzente setzenden Fensterläden und das Hoftor schaffen ein angenehmes Gesamtbild.

Am Beispiel des Dorfes Birnfeld zeigt sich deutlich, dass das Verhältnis von Herrschaft und Dorf auch durch Vorbild und Nachahmung geprägt war. Im Ort finden sich viele repräsentative barocke Hoftore mit Fußgängerpforten und figurlichen Aufsätzen. Die Bauern folgten mit ihnen dem Stil des stattlichen Barockschlusses, welches im 18. Jahrhundert als Jagd- und Sommerschloss für den Würzburger Fürstbischof ausgebaut wurde.

Greßthal wiederum war der Sitz einer im Mittelalter außergewöhnlich reichen Pfarrei. Der ehemalige Pfarrhof mit dem repräsentativen Wohn- und Amtshaus, in dem sich heute ein Pfarreimuseum befindet, ist Zeugnis davon.



Neben den repräsentativen Gebäuden runden die ortstypischen und hochwertigen Oberflächen der Platzgestaltung, die Ausstattungen und die Besonderheiten wie Bildstöcke und Standfiguren das Gesamtbild des unter Ensemblesdenkmalschutz stehenden Kirchplatzes in Grafenrheinfeld ab.

Mit dem Bedeutungsverlust der Kirche im 19. Jahrhundert wandelte sich das Machtverhältnis im Ort jedoch grundlegend. Nachdem über Jahrhunderte der Pfarrhof Zentrum und Herrschaft im Ort war, erfuhr der Ort seitdem einen neuen Aufschwung durch Handwerk und Handel, der sich in schmucken Bürger- und Gasthäusern zeigt.



Herrschaftssitze von Kirche oder Adel sind spannende Zeugnisse der Geschichte. Sie zeigen Entwicklungsimpulse auf und sind gleichzeitig Abbilder von Schmuck und Zierwerk unterschiedlicher Epochen.